

[Rägel und Chueri]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Müsteler Schreier
Und freu' mich im höchsten Grad,
Daß er so geschlossen stimmte,
Diesmal der Ständerat.

Die Kranken- und Unfallversicherung,
Die hat nun an ihm einen Freund,
Der's redlich durch alle Böden
Mit dem Neugeschaffenen meint.

Der Heimweg nur ist zu befürchten,
Da wandelt sich öfter der Sinn —
Doch diesmal — ich glaube es selber —
Da bleibt, was drinnen ist, drinn.



Eöchltonis-Sepp über Bundesdichter-Subventionen.

„Muni liebwerti Metlandsüt ond Uedginoße! Schö hämmers i üsem Eändli efsange ygricht; früehner hät me gmänt, s'fei gad vill, wenn de Schdaat a d'Vechzocht ond a d'Prämie för gueti Muni öppis zahl. Speiter send no d'Gäsböck derzue cho ond hät sät me, d'Dichter ond anderi so Schreftglehrti söllid prämiert werde.

I mueß säge, söß bini näbe nöd gad för das neu Jüüg, wo so Bern abe chont, aber för öppis söttigs schdimm i met Leib ond Seel.

I cha jez doch druf rächne, daß i i mine alte Tage no prämiert wer', denn en Schreftglehrti bin i au; scho vor zeche Johre han i glänt, min Name z'schribe ond 's hät scho mänge Kandamma gäh, wo hät müesse Chrüegli mache bim Onderfchribe vome Brodikoll ond säb häts! De hochwördig Herr Pfarr Falk z'Bröllisan hänge mueß ofeshlar o öppis obercho, gets doch wit ond brät e Kan, wo de Liberale cha so scho d'Mänig dichte, wie-n er. I ha geschlosse.“

Heißa, heda, hoppja bum!
Die Gespinnst mott geht herum,
frisht die Äpfel und die Blätter,
Schont nicht Vater und nicht Vetter,
frisht und spinnt und spinnt und frisht,
Bis nichts mehr zu fressen ist.
Heißa, heda, hoppja bum,
Die Gespinnstmott' geht herum!
Rottet aus die schwarze Brut,
Sonst geht's unserm Land nicht gut!

Aus Basel — aber keine Leckerli.

Hier gienge es ganz gut, wenn es gienge, wie es nicht geht. Das souveräne Volk, das vor einem Jahr abgestimmt hatte, daß keine mit Nr. 100 bezeichnete Stätte des Unrats errichtet werden soll vor dem Hause des Rats, dieses gleiche souveräne Volk hat nun abermals abgestimmt, daß dem Johann Rudolf Wettstein, der die schweizerische Selbständigkeit begründete, ebendasselbst kein Monument gesetzt werden soll, von wegen weil wir doch eigentlich keine Schweizer mehr sind, sondern Aekarbrüder, Hundseigentümer und Israeliten. Das letztere hat man eingesehen, als die Zentralbahn ihr Bahnhofprojekt mit Kopfstation in Jerusalem durchsichte.

Mit der Bauerei hierzulande geht es wie mit dem Hund, dem man alle Tage ein Stücklein vom Schwanz abschneht aus lauter vierbeiniger Nächstenliebe; so reißt man an der freien Straße schön ein Stücklein nach dem andern ab, damit sie womöglich zehn Jahre lang nicht aus den Geburtswehen herauskommt. Uebri-gens pressiert es auch nicht, denn wegen der schönen Neubauten auf dem Markt-platz könnte man die freie Straße herzhaf verrammeln.

Der kluge, haushälterische Sinn der Basler zeigt sich auch darin, daß man beim Abbruch der Häuser auf dem Fischmarkt akkordiert hat, allfällig entdeckte Antiquitäten müssen in's Museum und rare Tiere in den zoologischen Garten abgeliefert werden; von Antiquitäten und Gold- und Silberschätzen hat man noch nichts gehört, aber Wanzen und Schwabenkäfer wurden schon ein ganzer Gefangenewagen voll in den zoologischen Garten spediert.

Was die Bauerei betrifft, so wäre es am gescheitesten, Basel ganz abzu-reißen, an seinem Platz eine Kaninchenzucht einzurichten und die neue Stadt bei Angst zu errichten, wo dann Birsfelden einen Seehafen abgeben könnte. Auf diesen Plan nahm' ich ein Patent, schon darum, weil dann das Vereinigungs-fest nicht in's Wasser fällt, denn wir wollen anno 1901, wo Basel seinen Ein-tritt in die Eidgenossenschaft jubilantisch begeht, uns mit den getrennen lieben Eid-genossen von Baselland wieder vereinigen oder vermedereinigen, die Kostüme sind schon gemacht und die Festkantate.

„Mr wai luege, luege wai mr!“ ist schon komponiert.

Es geht das Gerücht, der Investigator dieser Idee soll dann erster Rektor magnificus in Chermyl werden, wohin man die Universität verlegt. Das Mu-

seum in der Barfüßerkirche kommt nach Seltisberg, dafür kriegen wir auf der Heuwage eine Kleebumenbörse. Das Holzplaster der Greifen- und Gerbergasse wird bis nach Rotenflue verlängert und die Musikschule kommt nach Titterten. Die Synagoge dürfen wir behalten. Zu den Junzessen bringen die Städter die Fünfränker mit und die Landschäftler den Appetit. An der Ostadig in Kiesel wird ein Seebad eröffnet.

Hingegen so weit sind wir noch nicht, sondern wir stehen vorläufig an dem Termin, wo man einfieht, daß das Jahr in Hundstage und Hunztage eingeteilt ist; von den letztern giebt's achtundvierzig Wochen, von den erstern nur vier. Dieses ist die eine Thatsache, die kein Vernünftiger leugnen kann, und die andere ist das, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen, die Straßen in Basel aber mit schlechten Kieselsteinen gepflastert sind, daß sogar die guten Absätze kaput gehen.

Gelingen ist es wie noch nie,
Das fest der flotten Artillerie
Im fröhlichen St. Gallen.
Von allen Seiten kamen an
Wohl an die vielen hundert Mann
Sah man durch Straßen wallen.
Und auch viel Werkzeug brachten sie
Und ganz energisch machten sie
Kanonen voll St. Gallen.



Bägel: „So, Chueri, wie häst g'falle ufem neue Schützeplatz?“

Chueri: „Ja, posh ebigä Wätti, das hät es G'sicht wie-n-e g'herrsch'i Herrefrau; Alles ist schön, vom Chopf bis a die wyße Strümpf.“

Bägel: „Über mit dene happerets bt derligem Wetter und denn na en Droschke-streif drzue, 's ist zum vergizlä.“

Chueri: „Ja, nu ja — 's häd müesse so sy, das ist Schützewetter vum ächte G'schrot und Charn — wenn d'Schütze ke Schybe fünded, denn fündeds e-n Usred — — und —“

Bägel: „'s ist scho recht, Chueri — mr gad einäweg an Schützet!“

Ein Erboster.

Gast: „Herr Wirt, ich habe einen tiefigen Hunger. Was kann man heute Gutes kriegen?“

Wirt: „Ah, da kann ich aufwarten. Hier meine plats du jour: Saumon de la Loire, sauce hollandaise, Civet de lièvre à la française, Canards de Rouen . . .“

Gast: „Zum Kukuck mit französischen Gerichten, woran die ganze zivilisierte Welt sich den Magen verdorben hat. . .!“

Ganz natürlich.

A.: „ . . . Der Mann ist jetzt achtzig Jahre alt und hat kein weißes Häärchen . . .“

B.: „Ah, wo denken Sie doch hin, mit achtzig Jahren kein weißes Haar! Ne, das kann ich nicht glauben . . .“

A.: „Ist aber doch so, ich gebe Ihnen mein Wort d'rauf!“

B.: „Aber wie ist denn das möglich?“

A.: „Ganz einfach: der ist längst steinkahl.“

Wortspiel.

(Baslerisch.)

Günderfestrangeur (zu einer Blumenfrau): „Da vo der Raihe Mysel kriegt jedes e Maierysli.“

Unbestreitbar bei dem Wetter.

A.: „Aber, sagen Sie, diese Mißere mit der Festwirtschaft . . .“

B.: „Weiß schon, 's geht eben Niemand mehr hin.“

A.: „Doch, auf die Art geht der Wirt hin!“

Deutsch-französische ernstlichere Preisfrage.

Wem soll der Briefträger einen Brief abgeben, der nur mit

T

adressiert ist?

Sollte eine Dame das Rätsel lösen, so kriegt sie vom schönsten schwei-zerischen Unteroffizier einen Kuß.

Beantwortung: Beantw.